

Eine Fundnotiz für die zeitliche Einordnung einiger undatierter schweizerischer Kleinmünzen des 18. Jahrhunderts

Autor(en): **Klein, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **38-42 (1988-1992)**

Heft 167

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE FUNDNOTIZ
FÜR DIE ZEITLICHE EINORDNUNG EINIGER
UNDATIERTER SCHWEIZERISCHER KLEINMÜNZEN
DES 18. JAHRHUNDERTS

Ulrich Klein

Es ist eine bekannte, durch Mandate und Funde belegte Tatsache, dass verschiedene schweizerische Münzen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen nicht geringen Anteil am Geldumlauf in Süddeutschland hatten. In einzelnen Fällen kann man davon ausgehen, dass sie regelrecht für den spekulativen Export hergestellt wurden. Gerade auch unter den Kleinmünzen, die gleichsam die unterste Stufe im alltäglichen Münzumlauf verkörperten, fehlten die schweizerischen Gepräge nicht. Aufgrund ihrer Minderwertigkeit wurden sie immer wieder «abgeschätzt» oder ganz verrufen. Auf diesen Sachverhalt hat auch der schweizerische Kleinmünzen-«Spezialist» Edwin Tobler mehrfach hingewiesen.

Unter anderem hat er im «Neuen Zürcher Münzboten» vom Juni 1985 einen in *Nürnberg aufgerichteten Müntz-Abschied* der drei *correspondirenden* (süddeutschen Reichs-)Kreise (das heisst des fränkischen, bayerischen und schwäbischen Kreises) aus dem Jahre 1725 veröffentlicht und die darin enthaltenen schweizerischen Münzen einzeln vorgestellt¹. Dazu gehörten als Kleinmünzen der genannten Art auch *allerhand schlechte Pfennige und schlechte Zweyer*, die völlig verrufen wurden. Im Anschluss an den Artikel Toblers hat der Verfasser darauf eine Auswahl von 15 einschlägigen, auch früheren schweizerischen Münzen veröffentlicht, die in den letzten Jahren bei archäologischen Untersuchungen in württembergischen Kirchen gefunden worden waren².

Als Edwin Tobler dann im daran anschliessenden Gedankenaustausch dem Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums freundlicherweise eine gebundene Kopie des von ihm publizierten Münzmandats zum Geschenk machte, stellte sich überraschenderweise heraus, dass sich gerade die bisher nicht eindeutig identifizierte, für diesen «Müntz-Abschied» verwendete Druckplatte mit den Abbildungen der Pfennige und Zweier im Württembergischen Landesmuseum befindet (Inv.-Nr. E 3434). Sie wiegt 197 g, misst etwa 20 x 11 cm und ist hier verkleinert und seitenverkehrt in *Abb. 1* wiedergegeben. In vier Sechserreihen trägt sie die Bilder von je 12 Pfennigen und Zweiern. Dabei sind drei Münzen zweimal abgebildet. Im Gegensatz zu den sonstigen Münzabbildungen des Mandats, die mit Herkunftsangaben versehen sind, fehlen hier weitere Hinweise.

Ausser den von Edwin Tobler bereits präsentierten schweizerischen Stücken, die aus den Städten St. Gallen und Chur, dem Bistum Chur sowie den Herrschaften Haldenstein und Reichenau in Graubünden stammen (in der fortlaufenden Zählung die Nrn. 1, 4, 5, 9/10, 11, 15/16, 18/24 und 23), handelt es sich um Prägungen aus Brandenburg-Franken (Nr. 2), Hessen-Darmstadt (Nr. 3), Überlingen (Nr. 6), Tirol (Nr. 7), Stolberg (Nr. 8), Lindau (Nr. 13), Kurpfalz (Nrn. 14 und 17), Montfort (Nr. 19), Konstanz (Nr. 21) und Ravensburg (Nr. 22). Bei zwei Münzen scheint eine Identifizierung nicht ohne weiteres möglich (Nrn. 12 und 20).

¹ E. Tobler, Einst verachtet – heute geschätzt. Schweizerische und deutsche Scheidemünzen im 18. Jahrhundert, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 11, Juni 1985, S. [2]–[11] (unpaginiert).

² U. Klein, Schweizerische Kleinmünzen aus württembergischen Kirchenfunden, Neuer Zürcher Münzbote Nr. 12, September 1985, S. [6]–[8] (unpaginiert).



Abb. 1: Für das Nürnberger Münzmandat von 1725 verwendete Druckplatte mit Wiedergabe der völlig verrufenen «schlechten Pfenninge und Zweyer». – Verkleinert und seitenverkehrt.

Soweit nun diese Kleinmünzen keine Jahreszahlen oder Hinweise auf bestimmte Prägeherren tragen – und dies ist meistens der Fall –, bleibt ihre nähere zeitliche Einordnung mitunter schwierig. Verschiedentlich wurden sie wohl auch über einen längeren Zeitraum hin unverändert weitergeprägt. Einen gewissen Anhaltspunkt für ihre Datierung bieten immerhin, wie auch das Beispiel des «Abschieds» von 1725 zeigt, die Münzmandate. Für die in ihnen abgebildeten oder angeführten Typen stellen sie eine Art *terminus ante quem* dar. Dagegen fällt die Fundevidenz bei dieser Sorte von Münzen so gut wie ganz aus. Aufgrund ihres geringen Wertes und ihrer notorischen Unterwertigkeit wurden sie nicht gehortet und in Schätze, deren Zusammensetzung ja in der Regel eine recht genaue Datierung ermöglicht, aufgenommen. Als Vertreter des Geldes, das rasch von Hand zu Hand ging und das jeder gerne schnell wieder los werden wollte, kommen sie so gut wie ausschliesslich als nicht datierbare Streu- und Einzelfunde vor allem aus Grabungen in Kirchen und anderen historischen Gebäuden vor.

Für eine kleine Gruppe von sechs schweizerischen Kleinmünzen aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts kann aufgrund ihrer besonderen «Vergesellschaftung» aber doch ein konkretes «Verbergungs»-Datum mitgeteilt werden. Sie gehören zu insgesamt 28 Geprägten, die 1727 in den Grundstein der damals völlig umgebauten bzw. neu errichteten evangelischen Pfarrkirche in Zaberfeld-Ochsenburg bei Heilbronn am Neckar eingelegt worden waren. Nachdem man sie schon 1843 ein erstes Mal entdeckt und wieder eingemauert hatte, kamen sie vor einigen Jahren bei Bauarbeiten erneut zum Vorschein. Sie wurden jetzt im Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums bearbeitet und in den «Archäologischen Ausgrabungen in Baden-Württemberg» veröffentlicht³.

Das bis auf zwei Gedenkprägungen offensichtlich aus dem Geldumlauf entnommene Ensemble setzt sich aus 19 datierten Stücken aus der Zeit von 1626 bis 1727 und neun undatierten Münzen zusammen. Auch ohne die dazu vorliegenden «urkundlichen»

³ U. Klein, Fundmünzen aus Württemberg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991 (Stuttgart 1992), S. 343–357, hier 356 f. und Abb. 230.



Abb. 2: Gesamtaufnahme der Münzen aus dem Grundstein der Kirche von Ochsenburg in ungereinigtem Zustand und Einzelbilder der neun undatierten Stücke in gereinigtem Zustand. – Massstab 1:1.

Nachrichten weisen die Münzen so auf den Zeitpunkt ihrer Niederlegung hin. In *Abb. 2* sind eine Gesamtaufnahme aller Münzen in ungereinigtem Zustand und Einzelbilder der neun undatierten Gepräge in gereinigtem Zustand wiedergegeben. Die gesamte Gruppe zeigt in ihrer Zusammensetzung gleichsam zwei Aspekte. Bei den datierten Münzen, darunter 14 «grösseren» Werten vom Halbbatzen an aufwärts, ist eine Ausrichtung nach Norden, Westen und Osten unverkennbar (Kurpfalz, Mainz, Trier, Frankreich, Hessen, Bayern). Dagegen stammen die undatierten Stücke alle aus dem Süden. Zu den sechs schweizerischen Geprägen, die aus der Herrschaft Reichenau und aus St. Gallen kommen (*Abb. 2a–e und g*), treten ein Tiroler Quadrans (*Abb. 2f*) und zwei Konstanzer Kreuzer (*Abb. 2h und i*).

Da die Niederlegung der Münzen des Ochsenburger Grundsteins nur zwei Jahre nach der Verabschiedung des Nürnberger Mandats von 1725 erfolgt ist, braucht es nicht zu verwundern, wenn man gerade die Kleinmünzen unter den darin völlig verrufenen Stücken wiederfindet. Bei den hier besonders angesprochenen schweizerischen Ausgaben sind dies

der Pfennig des Thomas Franz von Schauenstein (*Abb. 2a*), die drei «anonymen» Reichenauer 2-Pfennig-Stücke mit dem Doppelwappen (*Abb. 2b-d*) und das 2-«Deniers»-Stück aus St. Gallen mit dem Münzzeichen A im Oval (*Abb. 2g*). Nur der Reichenauer Doppelpfennig/Halbkreuzer mit den drei senkrecht stehenden Forellen (*Abb. 2e*) kommt im Mandat nicht vor. Auch der Tiroler Quadrans (*Abb. 2f*) und die beiden Konstanzer Kreuzer (*Abb. 2h und i*) gehören zur Spezies der verrufenen Stücke (letztere in der Rubrik der Halbbatzen und Kreuzer) sowie ferner unter den datierten Münzen dem Typ nach zwei kurpfälzische Halbkreuzer von 1723 und 1726.

Für die Datierung der schweizerischen Gepräge bedeutet ihre Zugehörigkeit zum Ensemble aus dem Grundstein der Ochsenburger Kirche grundsätzlich, dass sie vor dem Ludwigstag, das heisst dem 19. August, des Jahres 1727 geprägt wurden. Zu den Reichenauer Ausgaben speziell ist – besonders unter Hinweis auf die Anmerkung bei Divo – Tobler und die dort gegebenen Trachsel-Zitate⁴ – anzumerken, dass der Pfennig des Thomas Franz von Schauenstein (*Abb. 2a*) durch den Ochsenburger Fund ziemlich an den Anfang der Regierungszeit seines Münzherrn (1723–1740) gerückt wird und man im Zweifel ist, ob die Abbildungen im Mandat von 1725 mit den fehlerhaften Initialen I-V-S (Nr. 9/10 in der fortlaufenden Zählung) auf ihn (also I für F oder T) oder – wie bei Tobler – auf seinen Vorgänger Johann Rudolf (1709–1723, also I für R) zu beziehen sind. Bei den Zweiern mit dem Doppelwappen (*Abb. 2b-d*) bleibt die Frage, ob das R «Rudolf» oder (wohl in Analogie zu den datierten Halbkreuzern von 1731, 1732 und 1740) eher «Reichenau» bedeutet. Für den Doppel-«Denier» mit den drei Forellen (*Abb. 2e*) ergibt sich erstmals überhaupt ein zeitlicher Anhaltspunkt. Schliesslich passt bei der St. Galler Prägung (*Abb. 2g*) das Münzzeichen A im Oval gut zur überlieferten Zeitspanne der Tätigkeit des Münzmeisters Hans Caspar Anhorn (1714–1720/1726).

Dr. Ulrich Klein
Münzkabinett
Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6
D-7000 Stuttgart 1

⁴ J.-P. Divo – E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974), S. 376, Nr. 955 (Tr. 999, 1010, 1011).